



BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/
title: *Facetten des Nordens*
Räume – Konstruktionen – Identitäten

Autor(in)/
author: Hendriette Kliemann-Geisinger

Kapitel/
chapter: »Facetten des Nordens – einleitende Bemerkungen«

In: Hecker-Stampehl, Jan/Kliemann-Geisinger, Hendriette (Hg.):
Facetten des Nordens. Räume – Konstruktionen – Identitäten.
Berlin: Nordeuropa-Institut, 1. Auflage, 2009

ISBN: 978-3-932406-32-4

Reihe/
series: Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 17

ISSN: 0933-4009

Seiten/
pages: 9-18

Diesen Band gibt es weiterhin zu kaufen. This book can still be purchased.

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie die Autoren

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the authors

HENDRIETTE KLIEMANN-GEISINGER

Facetten des Nordens – einleitende Bemerkungen

Die Frage »Was ist (der) ›Norden‹?« zählt zu den Kernthemen der Nord-europaforschung inner- und außerhalb Nordeuropas. Seit der Antike hat man sich mit eigenen und fremden Wahrnehmungen und Definitionen von Nördlichkeit, mit dem Charakter des Nordens und seiner Einwohner auseinandergesetzt. Der Norden konnte Element politischer Propaganda oder literarischer Schwärmerei sein, immer wieder hat man die Region neu zu bestimmen gesucht, eine Herausforderung, vor welcher der Norden und Europa auch heute wieder stehen. Die Idee von der Einheit und der Einheitlichkeit des Nordens hat entscheidend dazu beigetragen, die Region zu charakterisieren und zu entscheiden, wer oder was »Norden« ist. Dabei haben sich die Fremd- und Selbstperzeption von Norden wechselseitig immer wieder aufs Neue beeinflusst.

Die Idee vom Norden hat sich also über die Jahrhunderte als eines der populärsten Objekte von Identitäts- und Raumkonstruktionen innerhalb und außerhalb Nordeuropas erwiesen. Wenn man vom Norden sprach und spricht, meint(e) man damit immer auch sich selbst – schon bei Tacitus ging es nicht primär um den tatsächlichen Norden und seine Bewohner, sondern eher um ein Gegenbild zu den römischen Verhältnissen. Der »Norden« scheint auswärtigen Betrachtern immer wieder aufs Neue als Anschauungs- oder Quellenmaterial für die Auseinandersetzung mit dem Eigenen zu dienen. Umgekehrt flossen Elemente dieser Fremdperzeptionen in Richtung Norden zurück. Die »Wahlverwandtschaft« zwischen Deutschland und dem Norden, wie sie in hohem Maße für das 19. Jahrhundert untersucht worden ist, zeigt auf besonders eindrückliche Weise, wie Hetero- und Autostereotypen sich gegenseitig beeinflussen.

»Was also ist der Norden?« Die Beantwortung dieser Frage scheint nur auf den ersten Blick einfach zu sein, handelt es sich doch um eine Himmelsrichtung. Von diesen erwartet man, dass sie, durch Kompass und Windrose festgelegt, stets identisch sind und der Norden somit in der zum Süden entgegengesetzten Richtung liegt. Die Definition des Nordens ist immer auch eine Folge des Standpunktes, denn als geographische Begriffe bezeichnen die Himmelsrichtungen auch die jeweiligen in der entsprechenden Richtung vom Betrachter liegenden Gegenden. Diese Problematik erkannte schon der Göttinger Historiker August Ludwig Schlözer

(1735–1809) und schrieb dazu in seiner *Allgemeinen Nordischen Geschichte*:

Wir Deutsche rechnen uns nicht mehr zum Norden; allein der Franzos begreift schon unser Land unter seinem Nord, und spricht von Berlin, wie wir von Stockholm. Den spanischen Schriftstellern ist es sehr geläufig, unter dem Norden Großbritannien zu verstehen; und es ist natürlich, daß der Afrikanische Erd- und Geschichtsschreiber das Mittelländische Meer die Nordsee nennt, und sich alle Europäer wie Nordische Völker denkt.¹

»Der Norden« ist in der Tat alles andere als ein einfacher, eindeutiger und leicht zu bestimmender Begriff. Je nach Kontext, Standort und Intention des Beobachters wird und wurde er unterschiedlich ausgelegt und definiert. Will man also über »den Norden« schreiben, muss man sich erst darüber klar werden, *welchen* Norden man im Blick hat. Auf den Punkt gebracht hat dies schon der *Brockhaus* von 1820:

Unter dem Worte Norden versteht man (...) die Länder, welche zunächst dem Nordpol liegen. In der letzten Bedeutung ist es ein äußerst unbestimmter Begriff, indem man bald mehr bald weniger darunter versteht. Es lässt sich vom Norden, sobald der Begriff einmal genau festgesetzt ist, eine allgemeine Charakteristik entwerfen, die dann die gemeinschaftlichen Eigenheiten der nördlichen Länder und ihrer Bewohner (Nordländer) enthielte.²

Was heißt dies nun für die Beschäftigung mit »dem Norden«, wenn versucht wird, auf die eine oder andere Weise Antworten zu geben auf die vermeintlich einfache Frage »Was ist der Norden?«

Betrachtungsweisen

In der heutigen Forschung lassen sich mindestens drei Optionen ausmachen, sich »dem Norden« zu nähern. Die erste Variante sieht in der Herausbildung des Nordens einen Prozess, mit flexiblen Definitionen der Region und des Begriffes Norden. Das Augenmerk richtet sich hierbei folglich auf die *zeitgenössischen* Nordenbilder und *zeitgenössischen* Definitionen dieser Region. Es geht im weitesten Sinne um eine Begriffsgeschichte des Nordens.

In der zweiten Variante wird von einem nachträglich konstruierten Norden ausgegangen. Der Norden erscheint als eine historische Region mit strukturellen (politischen, sozialen, kulturellen) Gemeinsamkeiten in

¹ SCHLÖZER: 1771, Vorrede, 3.

² *Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände*: 1820, 910.

einem jeweils definierten bestimmten nördlichen Raum zu einer bestimmten eingrenzba- ren Zeit. Diese strukturellen Gemeinsamkeiten bestimmen die Zusammengehörigkeit der Region unabhängig von zeitgenössischen räumlichen Auffassungen und Definitionen.

Die dritte Variante besteht darin, im Norden eine jeweils zu einer bestimmten Periode existierende politische Einheit zu sehen. Im weitesten Sinne wäre dies die Geschichte der Unionen und der Zusammenarbeit. Im Fokus steht hierbei das gemeinsame (politische) Handeln aufgrund einer von den Zeitgenossen allgemein akzeptierten Zugehörigkeit zu dieser Region.

Nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Popularität von Kultur- und Raumstudien, der *cultural* und *spatial turns*, ist es wichtig, diese Perspektiven deutlich zu unterscheiden und den jeweils eigenen Standpunkt klar zu machen, um so analytische Ordnung im immer stärker zunehmenden und zugleich auch zunehmend unklaren Gebrauch der Begriffe »Raum« und »Kultur« zu erhalten. Wenn wir also vom Norden sprechen, kommt es darauf an, zu unterscheiden, ob wir uns für die zeitgenössischen Betrachtungsweisen und die Geschichte des Begriffes interessieren oder ob es uns um eine *a priori* festgelegte Region geht.

In diesem Band stehen die zeitgenössischen Konstruktionen des Nordens im Mittelpunkt. Die wechselseitige Perspektive aufnehmend, beschäftigen sich die Autorinnen und Autoren in ihren Beiträgen sowohl mit der eigenen als auch mit fremden Wahrnehmungen und Interpretationen des Nordens. Die gegenseitigen Einflüsse können dabei positiver wie negativer Art sein.

Koordinaten des Nordens

Der zeitliche Fokus dieses Bandes liegt auf den letzten zweihundert Jahren. Für das Bild vom Norden stellte die Zeit um 1800 eine wichtige Zäsur dar.³ Zentrale Impulse kamen hierbei aus dem wissenschaftlichen Milieu. Um 1800 begann man hier intensiv mit der Erforschung des Nordens. Ein wesentlicher Aspekt hierbei war, dass man das eigene Forschungsgebiet bestimmen musste. Die Suche nach einer Definition des Nordenbegriffes führte zwischen 1770 und 1850 in den Wissenschaften zu vielfältigen Lösungsvorschlägen. Sie brachte jedoch kein einhelliges Er-

3 Vgl. hierzu ausführlich: KLIEMANN: 2005.

gebnis. Die *eine* Auffassung vom Norden gab und gibt es nicht. Im Gegenteil: Beim »Norden« handelt es sich um einen vielfältigen und vielschichtigen Begriff.

Doch trotz dieser Vielfalt gibt es Eingrenzungen und Fixpunkte, mit denen sich der Begriff charakterisieren lässt. Sie bestimmen ganz wesentlich die Konstruktion des Nordens und stecken das Feld ab, in dem diese sich bewegt. Dies sind Elemente, die auch in den Beiträgen dieses Bandes immer wieder eine Rolle spielen. Zu diesen Koordinaten gehörten 1) die räumliche und 2) die zeitliche Flexibilität des Nordenbegriffes sowie 3) wiederholt genannte Charakteristika und Stereotype: die periphere Lage, das kalte Klima, das besondere Licht, die ursprüngliche Natur des Nordens, seine Überlegenheit, Ausdauer und Stärke und auch der Gegensatz zum (griechisch-römischen) Süden. Diese Eigenschaften bilden Konstanten in der Beschreibung des Nordens. Ihre Interpretation ist dabei jedoch kontextabhängig.

Anders gesagt: Die Koordinaten des Nordens erstrecken sich auf drei Ebenen: 1) auf die Ebene der *klimatischen Dimension*, die vor allem nach den natürlichen Voraussetzungen und nach der Bedeutung der Klimatheorien für die Konstruktion dieser Region fragt, 2) auf die Ebene der *räumlichen Dimension*, in der es um das »Wo?« und damit um die Grenzen des Nordens geht, und 3) auf die Ebene der *kulturellen Dimension*, die sich auf die Inhalte des Nordens konzentriert und die Fragen nach dem »Was?« und dem »Wie?« stellt. Ein Beispiel für diese lange Dauer sind die Beiträge von Sylwia Schab und Jan Hecker-Stampehl. Hier wird deutlich, dass es die immer gleichen aus der Natur abgeleiteten Stereotype sind, mit denen der Norden sowohl in der Fremd- als auch in der Selbstwahrnehmung beschrieben wird: Die Literaturwissenschaftlerin und Skandinavistin Sylwia Schab untersucht polnische Reiseberichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, der Historiker Jan Hecker-Stampehl die innernordische Debatte um eine Vereinigung des Nordens während des Zweiten Weltkrieges – die Argumente lesen sich ähnlich, auch in dem Beitrag der Kunsthistorikerin Katrin Knopp, wenn es um die Charakterisierung der norwegischen Bauern in der Landschaftsmalerei des 19. Jahrhunderts geht.

Um 1800 werden diese wesentlichen Koordinaten für die Konstruktion des Nordens durch die Wissenschaften festgelegt. Sie werden in der Folgezeit nur noch modifiziert. Es sind die Wissenschaftler, die sich seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts als erste systematisch mit dem

Thema »Norden« beschäftigen. Sie machen den Norden zu ihrem Forschungsgegenstand und erschließen diese europäische Region zunächst der gebildeten und schließlich einer breiteren Öffentlichkeit. Die Entwicklung des Nordenbegriffes lässt sich dabei grob wie folgt skizzieren:

Um 1770 erscheint der Norden zunächst als aufklärerisches, kosmopolitisches und globales Konzept. In antiker Tradition reicht er vom Atlantik bis hinein nach Asien und umfasst Großbritannien genauso wie Russland. Als wissenschaftlicher Begriff bezeichnet er in dieser Zeit zunächst das jeweilige Forschungsgebiet, das, wie bei August Ludwig Schlözer eben genau so universal und umfassend sein konnte. Mit der zunehmenden Spezialisierung und Aufgliederung der Forschungsdisziplinen – der Germanistik, Skandinavistik, Slawistik, Orientalistik, der Herausbildung der modernen Geschichtswissenschaft und Geographie – kommt es (fast) zwangsläufig zu einer Fragmentierung des Forschungsgebietes und damit zu einer Verengung des Nordens.

Im frühen 19. Jahrhundert führen die beginnende Ausbildung der modernen Nationalstaaten und die Suche nach nationalen Identitäten zur Adaption der transnationalen Region »Norden« durch die einzelnen Nationen. Nach der wissenschaftlichen Fragmentierung erfolgt jetzt die nationale Aufsplitterung des Nordens. Seine geographische Reichweite beschränkt sich nun zunehmend auf Skandinavien. Spätestens ab 1830 wird der Norden im Zuge einer zunehmenden Verzahnung von Wissenschaft und Politik den Bedürfnissen des Nationalstaats angepasst und für dessen Zwecke genutzt: Politische Interessen und Ziele werden wissenschaftlich untermauert, der Norden wird zu einer ideologischen Konstruktion. In diesem Band untersucht die Literaturwissenschaftlerin und Skandinavistin Susanne Albrecht den Prozess der Identitätsfindung und die Rolle »des Nordens« hierfür am Beispiel der Finnlandschweden seit der Mitte des 19. Jahrhunderts.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verändert sich die Qualität des Nordenbegriffes erneut: Es kommt zur Popularisierung des Nordens. Er tritt aus dem engen Umfeld des wissenschaftlichen Milieus und auch aus den elitären, gebildeten bürgerlichen Kreisen heraus und wird, um das skandinavische Wort zu benutzen, zu einem *folkeligt begrepp* (etwa: einem im Volk populären Begriff). Zur Popularisierung des Nordens in Deutschland trug ganz entscheidend der deutsche Kaiser Wilhelm II. mit seiner Nordlandbegeisterung und seinen regelmäßigen Reisen in die norwegischen Fjorde, seinen »Nordlandreisen« bei. Mit seinem idealisierten

und romantisierten Nordenbild und seinem Einfluss auf Nordenkonstruktionen im deutschen Kaiserreich beschäftigt sich der Historiker Stefan Gammelien.

Nordenkonstruktionen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges sind das Thema Jan Hecker-Stampehls und der Linguistin Charlotta Brylla. In ihrem begriffsgeschichtlichen Aufsatz untersucht Charlotta Brylla den semantischen Kampf um den Begriff des Nordens in der Zeit des Nationalsozialismus und seine Instrumentalisierung. Für schwedische Nationalsozialisten galt der Norden als die Heimat des germanischen Geistes, in der antinazistischen Agitation repräsentierte der Norden Werte wie Freiheit, Humanität und Gerechtigkeit. Die von Jan Hecker-Stampehl beschriebenen Pläne für eine nordeuropäische Zusammenarbeit und dabei vor allem die hierfür genannten kulturellen Argumente während des Zweiten Weltkriegs lassen sich ebenfalls als Gegenentwurf zum nationalsozialistischen Nordenbegriff deuten. Sie bildeten eine wichtige Grundlage für die nach 1945 erfolgreich umgesetzte Zusammenarbeit zwischen den nordischen Ländern.

Mit dem Beitritt der nordeuropäischen Länder zur EU und der Öffnung nach Osteuropa hat sich im Norden seit den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts der Fokus immer stärker auch auf die Ostseeregion gerichtet, nicht nur in den skandinavischen Ländern sondern auch in Deutschland. Dieser jüngsten Entwicklung des nordeuropäischen *region-building* trägt der Beitrag der Skandinavistin Katharina Pohl Rechnung. Sie zeigt dabei, dass der kulturelle Fundus, auf den zurückgegriffen wird, eine weit zurückreichende Tradition hat, und wie weit sich der Bogen der *longue durée* spannt.

Die Interdisziplinarität des Nordens

Inter- und Transdisziplinarität gehören zu den zentralen Ansätzen der aktuellen forschungspolitischen Diskussion. Gerade Regionalwissenschaften wie die Nordeuropaforschung zeichnen sich durch ihre Vielfalt an disziplinären Zugängen aus, die Debatte über den eigenen Forschungsgegenstand verläuft dennoch in der Regel monodisziplinär. Ebenso spiegelt sich die Vielfalt an Nordenbildern auch in der Vielfalt der Disziplinen, die sich mit ihm und seiner Konstruktion beschäftigen. Dies gilt für die Vergangenheit und die Gegenwart. Dennoch verfolgen die meisten der bislang erschienenen Publikationen zu diesem Thema einen monodis-

ziplinären Ansatz. Dieser Band greift dagegen das vorhandene breite Spektrum an methodischen und disziplinären Zugängen zum Norden bewusst auf und leistet so einen Beitrag zu einer transdisziplinären Begriffs- und Ideengeschichte des Nordens. Er umfasst Beiträge von Historikern, Linguisten, Kunsthistorikern, Politikwissenschaftlern, Kulturwissenschaftlern und Literaturwissenschaftlern. Ihnen gemeinsam ist, dass sie sich mit dem »Norden« als Kategorie der europäischen Kultur- und Politikgeschichte beschäftigen, aber auch Bezüge zur Gegenwart herstellen, beispielsweise dort, wo es um regionale Kooperationen im Ostseeraum oder um Mythen des Nordens und ihre heutige Bedeutung für einzelne Bevölkerungsgruppen im Norden geht. Die Autorinnen und Autoren vereint dabei eine kulturwissenschaftliche Sicht auf den Norden.

Im Zentrum des Bandes stehen Bestrebungen, den Norden als Ganzes zu definieren, abzugrenzen, zu konstruieren. In der Außenperspektive diente die Interpretation einzelner nationaler Eigenschaften als »gesamtnordisch« auch der Vereinfachung, der Vermittlung eines weiteren Raumbegriffs, oder sie geschah schlichtweg aus Bequemlichkeit, etwa weil man nicht alle Länder bereist hatte und von einem nordischen Land auf ein anderes schloss. In der Binnenperspektive nahm der Norden im 19. und frühen 20. Jahrhundert eine »Meso-Ebene« ein – weder national noch supranational, sondern dazwischen angesiedelt. Der Norden diente der Überformung, als Überhöhung nationaler Identität. In beiden Fällen scheint das Bild vom Norden geradezu monolithisch als vermeintlich homogene Region. Die Verschränkung von nationalem Selbstbild und Nordenbild beschreibt die Kulturwissenschaftlerin Marion Lerner am Beispiel Islands im frühen 20. Jahrhundert. Im nationalen Selbstverständnis sahen sich die Isländer als Frontier-Gesellschaft, sich selbst unter Bezugnahme auf das mittelalterliche Landnehmermotiv als »neue Landnehmer« und verorteten »den Norden« symbolisch in den noch unbesiedelten Landesteilen.

Neben der Abgrenzung und der Betonung der besonderen Charakteristika des Nordens sind die Wechselwirkungen und Verflechtungen mit den anderen Regionen Europas von entscheidender Bedeutung für die Konstruktion des Nordens, aber genauso auch für das jeweilige zeitgenössische Europabild. »Ohne Süden kein Norden!« – und umgekehrt. Nicht nur als Gegenpol des »Südens« und der antiken Zivilisation ist der »Norden« Teil der europäischen Kulturtradition und Geschichte. Dies zeigt sich zum Beispiel im Beitrag der Kunsthistorikerin Katrin Knopp

zur skandinavischen Landschafts- und Genremalerei im 19. Jahrhundert: die nordische Landschaft als Gegenentwurf zur arkadischen Ideal-Landschaft, die das hellenistische Bildungsideal verkörpert.

Es liegt also nahe, den Norden nicht isoliert zu betrachten, sondern ihn im Vergleich mit anderen Regionen in den europäischen Kontext einzubetten. Der Prozess der Definition des Nordens hat Ende des 18./Anfang des 19. Jahrhunderts entscheidende Umbrüche erlebt, ist aber auch im 20. Jahrhundert von zentraler Bedeutung gewesen. Die Herausbildung »Osteuropas« um 1800 steht in enger Korrelation zur Entwicklung des »Nordens«. Beide lassen sich kaum isoliert voneinander betrachten und verstehen. Der Historiker Ralph Tuchtenhagen untersucht in seinem Beitrag, welche Rolle der »Norden« in frühneuzeitlichen Geschichtskonstruktionen in Ost- und Nordeuropa spielte. Sylwia Schab verweist in ihrem Aufsatz über den Norden in polnischen Reiseberichten des 19. und 20. Jahrhunderts auf die parallel vorherrschende Nord-Süd-, aber auch eine Ost-West-Dichotomie und auf die vielen Gemeinsamkeiten zwischen der polnischen und anderen europäischen (deutschen, französischen, englischen) Sichtweisen auf den Norden.

Auch die Erfindung des »Orient« ist kein einzigartiger und von der übrigen europäischen Entwicklung losgelöster Prozess. Schon im 18. und 19. Jahrhundert stellten die Wissenschaftler vielfach Vergleiche zwischen »dem Orient« und »dem Norden« an. Die systematische Beschäftigung mit dem Gegenstück des Nordens, »dem Süden« steht heute erst am Anfang. Nicht zuletzt deshalb ist es wichtig, auf das Wechselspiel in der Konstruktion der Regionen und auf die europäischen Verflechtungen aufmerksam zu machen und auf diese Weise einen Beitrag zum Dialog regionalwissenschaftlicher Forschung zu leisten.

LITERATUR

- Allgemeine deutsche Real-Encyclopädie für die gebildeten Stände. Conversations-Lexicon.* 5. Aufl., Bd. 6, Leipzig 1820.
- KLIEMANN, Hendriette: *Koordinaten des Nordens. Wissenschaftliche Konstruktionen einer europäischen Region. 1770–1850.* Berlin 2005 (= Nordeuropäische Studien; 19).
- SCHLÖZER, August Ludwig: *Allgemeine Nordische Geschichte. Aus den neuesten und besten Nordischen Schriftstellern und nach eigenen Untersuchungen beschrieben, und als eine geographische und historische Einleitung zur richtigen Kenntnis aller Skandinavischen, Finnischen, Slavischen, Lettischen und Sibirischen Völker, besonders in alten und mittleren Zeiten.* Halle 1771 (Fortsetzung der Allgemeinen Welthistorie durch eine Gesellschaft von Gelehrten in Teutschland und England ausgefertigt; 31; Allgemeine Welthistorie von Anbeginn der Welt bis auf gegenwärtige Zeit; 31; Historie der Neuern Zeit; 13).